

31. XII. 1917

88

## Kunstauktion.

Ganze Katarakte von Bildern, Bronzen, Gläsern, Fayencen und Majoliken und Porzellanen, Gobelins und Büchern und Kleinodien und altem herrlichem Hausrat stürzen jetzt verstäubend in weite Räume, die sich heute erst ihrer Leere bewusst geworden zu sein scheinen und in denen all das verschwindet, als hätte die Erde es verschlungen. Vieles von dem Kunstgut war auch bisher im Dunkel des privaten Besitzes verborgen; seit es aber in aller Öffentlichkeit dem Meistbietenden zum Kauf angeboten worden ist, weiß alle Welt, daß hier ein Unrecht an dem ganzen Gemeinwesen begangen wird. Diese aus Jahrzehnte, wohl auch Jahrhunderte alter Verborgenheit an das Licht gelangten Schätze sinken dahin zurück, in die unzugänglichen Gassen ihrer Käufer, von denen kein Kunstgenießer glauben will, daß sie ein andres Verhältnis zu der Schönheit haben als der „Gund des Gärtners“ zu den prächtvollen Knochen, welche er nicht bezwingen kann und deshalb vergräbt, auf daß sie kein Mißhand in die Zähne bekomme.

In dieser Begründung des Ingrimmes über die Vorgänge bei den Kunstauktionen der Kriegszeit liegt einige — wir wollen zugeben, vielleicht unbewußte — Unaufrichtigkeit. Neben dem Mißgefühl für die im Ansehensmöglichkeiten betrogenen Museen und für die ernstlichen Sammler, die mehr Kunstliebe und Kunstverständnis als Geld haben, spielt auch der Unmut über eine plötzlich

emporkommende Gesellschaftsschicht mit, welche jede legitime Neuerung eines kultivierten Geschmacks mit der brutalen Wucht des Geldsackes niederdrückt. Diese alten Meister, diese Kleinodien und sonstigen Antiquitäten sind die Ahnenbilder, welche sich der neugeadelte Deereslieferant für sein neugekauftes Schloß anschafft. Er kauft sich eine Vergangenheit. In alten Zeiten haben Fürsten, Edelleute, reiche Patrizier ihre Häuser und Paläste mit Kunstwerken geschmückt; in der Folge schwand die Exklusivität immer mehr, und öffentliche Galerien repräsentierten den Kunstbesitz der contribuons plebs. Wer nun noch seine eigenen, ihm selbst vorbehaltenen Kunstwerke besah, der erlangte damit den Nimbus einer Bornehmheit, welche, wie man glauben sollte, nicht gekauft werden kann. Nun kaufen sie sie bei der Auktion dennoch. Wie lange sie vorhalten wird?

Es ist nämlich gar nicht so schlimm. Es mag ja bitter empfunden werden, wenn, wie dieser Tage bei S. Reude, eine Mitteleiner Brunnense einen Kunsthändler für 16,500 K. zugeschnitten wurde, wenn die Miniaturen eines Ehepaares von Daffinger mit 28,000 K. weggingen, während die Versteigerung vortrefflicher Arbeiten lebender Künstler, welche zugunsten des Witwen- und Waisenfonds des Wiener Schützenregiments veranstaltet wurde, kaum wenige tausend Kronen brachte. Aber das geht vorüber. Der Kunsthändler hat die Nase für irgendeinen schnell reich gewordenen Menschen gekauft, der einmal nicht wissen wird, was er mit dem teureren Stück anfängt, der sie vielleicht einem Museum schenkt oder wieder verarnt und sie für einen rationablen Preis verkauft; die Daffinger enden schließlich in irgendeiner achtenswerten Miniaturen-

sammlung. Die heute so wenig begehrten Arbeiten lebender Künstler werden aber einmal ihre Zeit haben, wenn auch die ihre Schöpfer vergangen sein wird. Dann werden die Kinder und Erben der Mäzene von heute sich die Zeugnisse für den geläuterten Kunstsinne ihrer Vorfahren von den mittelmäßig erstandenen Auktionstigern ebenso teuer bezahlen lassen wie die Besitzer, sagen wir von Wiener Gemälden, es jetzt zu tun gelernt haben. Das ist nun einmal der Dinge Lauf, dem sich entgegenstellen zu wollen recht mühselig wäre.

Man darf nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, daß es eine Ausnahmzeit ist, in welcher sich die bis ins Simulose gehende Preissteigerung für alte Kunstwerke vollzieht. Von der wir in den letzten Wochen in detaillierten Berichten zahlreiche Beispiele angeführt haben. Die Bilze nach dem Regen sind neue Riesenvermögen in die Höhe geschossen, die alle noch Verwendung suchen. Ein Bankdirektor erzählt uns, wie ein Herr, der ihm eben in einer Abendgesellschaft vorgestellt worden ist, die vertrauensvolle Frage an ihn richtet, wie er einiges Geld — so 4 bis 5 Millionen — am besten „anlegen“ könne. Grundbesitz, Realitäten hat der Mann schon übergenug. „So kaufen Sie Bilder!“ — „Gut, ich schon für mehr als 400,000 Kronen.“ — „Da haben Sie gewiß interessante und wertvolle Stücke?“ Darf man fragen, was Sie gekauft haben?“ — „Ach, die Namen merke ich mir nicht...“ Ein anderer Typus: In Budapest sind bei einer mit großem Lärm angekündigten und durchgeführten Auktion Unsummen für Bilder bezahlt worden, die sonst zu recht bescheidenen Preisen in Verkehr gekommen sind. Ein glücklicher Käufer wird gefragt, wie er nur so hitzig ins Zeug gehen konnte, ob er